

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 10

Artikel: Wo's mir gut geht...

Autor: Schmassmann, Silvia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Komm gieß mein Glas noch einmal ein mit jenem billigen roten Wein, in dem ist jene Zeit noch wach, heut trink ich meinen Freunden nach. Bei diesem Glas denk ich zurück an euch, mit denen ich ein Stück auf meinem Weg gegangen bin.

Oder dann das großartige Chanson vom Hauptbahnhof Hamm, wo er jeden einzelnen der Tristheit des Alltags entfliehen läßt, sich aufschwingen läßt zu Träumen, für die in einer Bahnstation kein Platz ist.

Am Abend, wenn der Wartesaal im Hauptbahnhof zur Piazza wird, wenn sich der Süden jedesmal bis in den Norden verirrt – und später:

hält das Signal sich für ein Minarett der Zeitungsmann sich für den Muezzin der Bahnhofsworsteber für Mohammed und heißt die Züge gen Mekka ziehn ...

Bis sich die Illusionen zerschlagen

– und jeder wieder wird, was er ist.

Dann fährt der Zug nach Essen weiter um Null Uhr sechsunddreißig haarge nau Archimedes wird wieder Gleisarbeiter und Carmencita – Reinemachefrau ...

Bruchstücke sind das, die nur an tönen können, was einem entgegnet, so man diese Platte hört.

Reinhard Mey – ein Troubadour in Lederjacke. Er wird nicht verdächtig, weil er Erfolg hat. Ihm muß nicht bange werden, wenn er die Theater mit einem Publikum füllt, das auf verbale Agitation verzichtet. Denn auch er verzichtet auf verbale Agitation, er hat andere Mittel einzusetzen als die plakative Standortbestimmung, von Gitarrenakkorden unterlegt.

Das deutsche Chanson lebt. Wer's nicht glauben will, notiere die Plattennummer: «Reinhard Mey live – Intercord Stereo 746 08 – Z/1-2 (H 746/0).»

Wo's mir gut geht...

In Spanien darf man auf die Regierung schimpfen. In Spanien wird man im Taxi weder ausgeraubt noch vergewaltigt. In Spanien hat ein Arbeiter einen Eisschrank, einen TV-Apparat und manchmal einen kleinen Wagen. In Spanien lebt man fröhlich und frei.

In Spanien kontrollieren 87 Familien fast 80 % des gesamten Aktienkapitals und halten 3729 Aufsichtsratsposten besetzt. In Spanien besitzen weniger als 1 % der Bevölkerung 53 % des bebaubaren Bodens.

In der Provinz Granada gibt es rund 40 000 Landeigentümer, mit weniger als einem halben Hektar, – über 100 Personen besitzen das Tausendfache, 11 Personen das Zehntausendfache ...

In Spanien sitzen Tausende von politischen Häftlingen in Gefängnissen oder werden heute oder morgen auf der Straße, in der Wohnung verhaftet.

In Spanien gehören sämtliche Schulen der Kirche. Die sogenannten Gewerkschaften sind dem Staat unterstellt und haben keinerlei Kompetenzen.

Fazit von in Spanien lebenden Ausländern, die mit den dortigen Verhältnissen natürlich bestens vertraut sind: In Spanien kann man sehr gut leben. Immer fröhlich nach dem Motto: Wo's mir gut geht, ist alles gut! Wer's nicht glaubt, wird gefoltert. Und wer bei uns nicht akzeptieren will, daß schön lebt, wer auf Kosten anderer lebt, ist ein unwissender Schreiberling, ein destruktiver Kritiker. Es ist in den Augen dieser netten Spanienauenthalter deshalb unerhört und als besondere Bosheit zu bewerten, daß sich das Ausland immer wieder ausgezeichnet dort einmischt, wo doch schließlich seit über 30 Jahren Ruhe und Ordnung herrscht. Und wenn die spanische Polizei Priester, Frauen, Studenten und Arbeiter foltert, so ist das natürlich für Francos Geschäftsfreunde auch ganzverständlich. Anders kann man doch mit diesen seltsamen Leuten nicht umgehen, die noch nicht begriffen haben, wie schön Spaniens Freiheit in Wirklichkeit ist.

Das sind sowieso nur (wörtlich in einem Leserbrief, Nebelpalster Nr. 8) «minderwertige, fanatische, mehr oder weniger geisteskranke Leute». Hier schimmert Hitlers Vokabular durch, und nach den Methoden des lieben alten Franco-Freundes wird ja auch in Spanien weiterhin die frei-fröhlich-faschistische Diktatur geprobt. Etwa noch habe ich im Freiheitskatalog vergessen: die Religionsfreiheit. Die Kollegin einer spanischen Freundin von mir machte auch Gebrauch davon und konvertierte zum Protestantismus. Niemand verwehrte ihr das. Großartig, nicht? Nur konnte sie dann plötzlich nicht mehr weiterstudieren. Aber es steht ihr selbstverständlich frei, weiterhin Protestantin zu sein.

In Spanien läßt sich leben. Und wie

Silvia Schmassmann

Berichtigung zu «Rettet die Retter»

Wichtige Nuancen

Sie erinnern sich vielleicht: ich schrieb vor einem Monat über die recht unschönen Vorfälle in der «Caritas». Und – neben anderem – tat ich meinen Unwillen kund über die Tatsache, daß sieben Herren in einem Dokument die Öffentlichkeit orientiert hätten, daß man dadurch Einblick bekam in häßliche Praktiken des mittlerweile zurückgetretenen Direktors, und ich war der Meinung, diese Publikation wäre wohl, im Interesse aller Hilfsorganisationen unseres Landes, besser unterblieben.

Kurz: ich plädierte für Reinemachen hinter verschlossenen Türen, um die Türen für Spenden weiterhin offen zu halten.

An diesem Standpunkt hat sich nichts geändert.

Nur: ich wurde von einem zuständigen der betroffenen sieben Herren sehr freundlich auf einen Irrtum aufmerksam gemacht, der den meisten anderen Kommentatoren der «Caritas»-Affäre auch unterlaufen ist. Nicht das fragliche Dokument trug den Fall in die Öffentlichkeit, sondern ein Presse-Interview von Direktor Kuhn.

Die sieben Herren wollten eine interne Untersuchung abgeschlossen wissen, um erst dann eventuell publizistisch tätig zu werden. Sie hatten sich seit langem bemüht um sachliche Abklärung gewisser Mißstände – sie blieben jedoch erfolglos.

Fazit: die sieben Herren trifft keine Schuld am falschen Weg, den man zweifelsfrei ging.

Diese Erkenntnis ändert zwar – weiterhin zu meinem Bedauern – nichts am unguten Effekt, aber sie verschiebt doch die Akzente ganz deutlich in eine andere Richtung.